

# RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

---

Author: Heller, Birgit  
Title: "Der Frauen Weisheit ist nur bei der Spindel: Zur Geschichte weiblicher Interpretationskompetenz im Hinduismus und Judentum"  
Published in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte.  
Leiden: Brill  
Volume: 51 (4)  
Year: 1999  
Pages: 289 - 300  
ISSN: 1570-0739  
Persistent Identifier: <http://dx.doi.org/10.1163/157007399X00207>

---

The article is used with permission of [Brill](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS  
UNIVERSITÄT  
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Birgit Heller

## Der Frauen Weisheit ist nur bei der Spindel

Zur Geschichte weiblicher Interpretationskompetenz  
im Hinduismus und Judentum

### *Wohin Frauenbildung führt*

Im 11. Jahrhundert erläutert der jüdische Gelehrte Raschi in seinem Talmudkommentar den Grund für die Flucht des berühmten Rabbi Meir von Palästina nach Babylonien. Raschi bezieht sich auf das Stichwort: „Und einige sagen wegen des Berurja-Zwischenfalls“ und zitiert die folgende Berurja-Legende, die hier erstmals belegt ist:

One time she [Beruriah] mocked what the sages said [...], „Women are flighty.“ He [Meir] said to her, „By your life! You will eventually concede [the correctness of] their words.“ He instructed one of his disciples to tempt her to infidelity. He [the disciple] urged her for many days, until she consented. When the matter became known to her, she strangled herself, while Rabbi Meir fled because of the disgrace.<sup>1</sup>

Unter den wenigen gebildeten Frauen, die im Talmud erwähnt werden, nimmt Berurja die prominenteste Stellung ein. In der Tradition gilt sie als Tochter des Rabbi Chananja ben Teradjon und als Frau des Rabbi Meir. Sie soll im 2. Jh.n.Chr. in Palästina gelebt haben. Die Quellen attestieren ihr ein beträchtliches Maß an formeller rabbinischer Ausbildung und Gelehrsamkeit, die die Exegese und Interpretation biblischer Texte umfaßte. Sowohl die historische Einordnung als auch die Familienbeziehungen Berurjas sind umstritten.<sup>2</sup> Wahrscheinlich war der historische Hintergrund der Berurja nicht das Palästina der frührabbinischen Zeit, sondern das babylonische Sasanidenreich im 4./5. Jahrhundert. Wie auch immer — die Tradition der gelehrten Berurja ist einzig in ihrer Art und bezieht sich auf eine Ausnahmegestalt.

Was Forscherinnen und Forscher aus der Berurja-Überlieferung folgern, läßt sich grob zwei unterschiedlichen Auffassungen zuordnen:<sup>3</sup> Für die einen ist Berurja ein Beweis dafür, daß zumindest einige Frauen die Tora studieren konnten. Die anderen sehen in ihr nur eine Fiktion, die die Absurdität eines solchen Unternehmens aufzeigen soll. Die letztere Sichtweise berührt sich in gewisser Hinsicht mit der mittelalterlichen Einschätzung von Berurja,

---

<sup>1</sup> Zit. in D. Goodblatt, *The Beruriah Traditions*, in: *Persons and Institutions in Early Rabbinic Judaism*, ed. by Green, W. S., Missoula, Montana 1977, S. 220.

<sup>2</sup> Zum historischen Hintergrund von Berurja vgl. ebd. *passim*.

<sup>3</sup> Vgl. dazu R. S. Kraemer, *Her Share of Blessings. Women's Religions among Pagans, Jews, and Christians in the Greco-Roman World*, New York 1992, S. 98 f.

die in ihr eine Warnung und einen Beweis sieht für die Gefahren, die von einer gelehrten Frau ausgehen. An Berurja wird sozusagen exemplarisch deutlich, wohin Frauenbildung führt.

In den folgenden Ausführungen werde ich der Frage nach dem Verhältnis von Frauen und Wissen an den Beispielen Hinduismus und Judentum nachgehen. Diese beiden vielfach heterogenen religiösen Komplexe weisen parallele Argumentationsstrukturen für den Ausschluß von Frauen aus Bildung und Wissen auf. Da der Zugang von Frauen zu Wissen den Schlüssel für die Veränderung in den religiösen Traditionen und in sämtlichen anderen Bereichen der Gesellschaft bildet, wende ich mich abschließend den modernen Entwicklungen im Hinduismus und Judentum zu.

### *Frauen und Wissen im Hinduismus und Judentum*

In den klassischen Traditionen des Hinduismus und des Judentums spielen religiöses Wissen, Bildung und Gelehrsamkeit eine große Rolle. Die Faktoren Wissen und Interpretationskompetenz — die verbindliche Deutung der Überlieferung — wirken sich entscheidend auf den religiösen und sozialen Status aus.

Interessanterweise wird Weisheit/Wissen auf der symbolischen Ebene in beiden Religionen weiblich personifiziert. So offenbart sich die Göttin Vāc, die heilige Rede, in einer vedischen Hymne als himmlische Königin, als Schöpferin der heiligen Schriften, als Inspiration der Brahmanen, als Vermittlerin der religiösen Erfahrung und Wahrheit und darüberhinaus als Mutter des Lebens (Rg-Veda 10,125). Mit Vāc wurde seit früher Zeit häufig die vedische Flußgöttin Sarasvatī, „die Gewässerreiche“, identifiziert. Im späteren Hinduismus zählt Sarasvatī gemeinsam mit Gaṅgā und Yamunā zu den drei wichtigsten Flußgöttinnen. Bedeutsamer ist allerdings ihre Verbindung mit Sprache, Denken und Intellekt, die beispielsweise mit folgenden Beinamen ausgedrückt wird: „Kraft des Wissens“; „Mutterschoß oder Quelle der Veden“; „deren Form alle Wissenschaften bilden“; „die in allen Büchern wohnt“.<sup>4</sup> Zahlreiche Bilder und Skulpturen zeigen Sarasvatī mit den für sie typischen Emblemen in den Händen: mit Vina (Stabzither), Gebetschnur und Buch. Sarasvatī gilt als die Summe der menschlichen Geistes-tradition.<sup>5</sup> Sie ist die Göttin, die die menschliche Kultur — manifest in Wissenschaft und Kunst — hervorbringt und bewahrt. Bis heute wird Sarasvatī in ganz Indien verehrt, besonders in Schulen, Universitäten und überall dort, wo Bildung stattfindet.

In der Weisheitsliteratur des biblischen Judentums wird „Frau Weisheit“ als Schwester, Freundin, Braut, erstes Geschöpf und geliebtes Kind Gottes gepriesen (Spr 8). Mit Weisheit ist hier ein Wissen gemeint, das auf der Kenntnis der Tora, der Wegweisung Gottes, beruht. Es bezieht sich jedoch

<sup>4</sup>Vgl. A. S. Gupta, Conception of Sarasvatī in the Purāṇas, in: Purāṇa 4 (1962), S. 55-95.

<sup>5</sup>Vgl. D. Kinsley, Indische Göttinnen. Weibliche Gottheiten im Hinduismus, Frankfurt/M. 1990, S. 59 f.

nicht nur auf einen engen kultischen Bereich, sondern umfaßt das gesamte Leben, das an der gerechten Lebensordnung Gottes orientiert werden soll. Im Buch Jesus Sirach wird die Weisheit anschaulich gezeichnet mit Bildern, die Assoziationen zu den ägyptischen Baumgöttinnen freisetzen.<sup>6</sup> Die Weisheit schützt den Menschen, der ihre Nähe sucht, wie ein Baum, der Schatten und Zuflucht spendet (vgl. Sira 14,20-27). Die Weisheit selbst spricht:

Ich faßte Wurzel bei einem ruhmreichen Volk,  
im Eigentum des Herrn, in seinem Erbesitz.  
Wie eine Zeder auf dem Libanon wuchs ich empor,  
wie ein wilder Ölbaum auf dem Hermongebirge.  
Ich breitete wie ein Terebinthe meine Zweige aus,  
und meine Zweige waren voll Pracht und Anmut.  
Kommt zu mir, die ihr mich begehrt,  
sättigt euch an meinen Früchten!  
(Sir 24,12f.16.19)

In der mittelalterlichen jüdischen Mystik, der Kabbala, wird die Frau Weisheit identifiziert mit der Schekhina, der weiblichen Gegenwart Gottes unter den Menschen.<sup>7</sup> Obwohl die Vorstellung von der Schekhina als der Gegenwart Gottes bereits in den altrabbinischen Quellen verbreitet ist,<sup>8</sup> wird sie dort im Gegensatz zur späteren mystischen Tradition nicht weiblich personifiziert. In der Kabbala bezeichnet die Schekhina das weibliche Prinzip Gottes. Sie ist die himmlische Tochter oder Braut Gottes, die Entfaltung seiner Herrlichkeit und Weisheit. Die Mystik kennt auch die Tradition einer Ur-Tora, die schon vor der Erschaffung der Welt bestand und ebenfalls mit der Weisheit identifiziert wird. Die historische Tora gilt nur als das äußere Gewand der präexistenten göttlichen Weisheit.

Trotz dieser reichen weiblichen Symbolik von Wissen und Weisheit wurde den konkreten Frauen in beiden Religionen der Zugang zu Wissen und Weisheit verwehrt.

### *Hinduismus*

Die vedische Zeit wird von modernen *hinduistischen* Historikern und Reformern gerne als goldene Zeit religiöser Gleichberechtigung dargestellt.<sup>9</sup> Dementsprechend fallen die Einschätzungen zum Status der Frau aus, die

<sup>6</sup> Vgl. S. Schroer, Die Zweiggöttin in Palästina/ Israel. Von der Mittelbronze II B-Zeit bis zu Jesus Sirach, in: Küchler, M./ Uehlinger, Ch., Jerusalem. Texte, Bilder, Steine. Göttingen 1987, S. 220 f. und dies., Die Weisheit hat ihr Haus gebaut. Studien zur Gestalt der Sophia in den biblischen Schriften, Mainz 1996, S. 103 ff.

<sup>7</sup> Vgl. zum folgenden G. Scholem, Von der mystischen Gestalt der Gottheit. Studien zu Grundbegriffen der Kabbala, Zürich 1962, S. 135-191.

<sup>8</sup> Vgl. A. M. Goldberg, Untersuchungen über die Vorstellung von der Schekhinah in der frühen rabbinischen Literatur — Talmud und Midrasch — (Studia Judaica 5), Berlin 1969.

<sup>9</sup> Vgl. z.B. A. S. Altekar, The Position of Women in *Hindu Civilization*. From Prehistoric Times to the Present Day, Delhi Reprint 1991, S. 196 ff.; Swami Vivekananda, Our Women, Calcutta 1982, S. 26.

vor allem im Kult als gleichberechtigte Partnerin des Mannes betrachtet wird. Tatsächlich ist wohl generell eher von einer Mitwirkung der Ehefrauen am vedischen Opferritual auszugehen. Veda leitet sich ab von *vid*, „wissen“. Dieses überlieferte Wissen bildet das Fundament des Opferrituals. Die Knaben der drei oberen Gesellschaftsschichten sollten im Alter zwischen 7 (8. Jahr nach der Empfängnis) und 12 Jahren mit der Zeremonie des *upanayana* zum Veda-Studium aufgenommen werden. Der früheste Zeitpunkt war für Brahmanen vorgesehen. Mit dem *upanayana*-Ritus wurden die Knaben in die Gesellschaft, in das Veda-Studium und in die Praxis des täglichen Feueropfers initiiert. In dieser sogenannten zweiten, wahrhaften Geburt, erhielten sie eine neue Identität.<sup>10</sup> Erst die Geburt aus dem Veda, dem heiligen Wissen, erschuf das volle Mitglied der arischen Gesellschaft. Das *upanayana* markiert den Beginn der sozio-religiösen Existenz von der vedischen Zeit bis heute im brahmanisch geprägten Hinduismus. Es ist in der Forschung umstritten, ob für Mädchen zu irgendeiner Zeit *upanayana* und anschließendes Veda-Studium generell üblich waren.<sup>11</sup> Die meisten Hinweise dazu stammen aus einer Zeit, in der dies jedenfalls nicht mehr der Fall war.

Wenn *upanayana* und anschließendes Vedastudium für Frauen vielleicht auch nie allgemein üblich war, so gibt es zumindest hinreichend Belege, die sich auf eine bestimmte Gruppe von Frauen beziehen. In einigen Stellen der Dharma-Literatur wird zwischen zwei Arten von Frauen unterschieden: den *brahmavādinīs*, die *upanayana* und Veda-Studium absolvierten und den *sadyovadhūs*, die unmittelbar vor der Hochzeit einer formellen *upanayana*-Zeremonie unterzogen wurden:

Nach Hārīta gibt es zwei Arten von Frauen, die *brahmavādinīs* und die *sadyovadhūs*. Von diesen sollen die *brahmavādinīs* (das *upanayana* vollziehen), das Opferfeuer entzünden, den Veda studieren und im eigenen Haus um Almosen betteln. Im Fall der *sadyovadhūs* soll kurz vor der Hochzeit eben nur das *upanayana* vollzogen und dann die Hochzeit gefeiert werden.<sup>12</sup>  
(Hārītadharmasūtra)

Die Mädchen der erstgenannten Gruppe sollten allerdings nicht von einem fremden Lehrer in dessen Haus unterrichtet werden, sondern im Elternhaus von Vater, Onkel oder Bruder. Zur Dauer des Unterrichts gibt es verschiedene Meinungen. Genannt wird die Zeitspanne ab 8 Jahren bis zum Eintritt

<sup>10</sup>Vgl. dazu B. K. Smith, *Ritual, Knowledge and Being. Initiation and Veda Study in Ancient India*, in: *Numen* 33 (1986), S. 65-89.

<sup>11</sup>Von einer generellen Initiation für Mädchen gehen etwa P. V. Kane (*History of Dharmaśāstra. Ancient and Mediaeval Religious and Civil Law II/1*, Poona 1974, S. 293 ff.) oder J. Leslie (*Essence and Existence: Women and Religion in Ancient Indian Texts*, in: *Women's Religious Experience*, ed. by Holden, P., Totowa, New Jersey 1983, S. 91) aus. Anderer Meinung ist beispielsweise H.-P. Schmidt (*Some Women's Rites and Rights in the Veda*, Poona 1987, S. 23 ff.), der die generelle Initiation von Mädchen auch für die frühe vedische Zeit ausschließt und die Existenz von *brahmavādinīs* für Ausnahmefälle hält.

<sup>12</sup>Zit. in: Mitra Mishra, *Vīramitrodaya II [Sanskraprakasha]*, ed. by Parvatiya, N.P., Varanasi 1987, S. 402 und Devana-Bhatta, *Smritichandrika I. Samskara Kanda*, ed. by Srinivasacharya, L., Mysore 1914, S. 62. [Übers. B. H.]

der Menstruation oder eine Zeit, die jedenfalls länger als bis zum üblichen Heiratsalter von etwa 16/17 Jahren währte oder auch das lebenslange Studium.<sup>13</sup> Unter der Voraussetzung, daß Väter oder männliche Familienmitglieder im Veda versiert waren, wurde wohl Mädchen gelegentlich und fakultativ eine umfangreichere Ausbildung zuteil. Die Hindu-Tradition hat auch einige Namen weiblicher Seherinnen bewahrt und ihnen bestimmte vedische Hymnen zugeschrieben. Darüber hinaus beweist die Erklärung der Begriffe *ācāryā* und *upādhyāyā* als „eine Frau, die selbst Lehrerin ist“, daß die alten Grammatiker mit der Existenz gebildeter Frauen vertraut waren. Im Zusammenhang mit einem Ritus für den, der sich einen Sohn wünscht, der die drei Veden beherrscht, ist auch ein Ritus belegt für den, der sich eine gebildete (*panditā*) Tochter wünscht (vgl. *Brhadāranyaka-Upaniṣad* 6,4,17). Etwa 1200 Jahre später — im 8. Jh.n.Chr. — wird diese Bildung als Geschicklichkeit in der Hausarbeit interpretiert,<sup>14</sup> obwohl das Wort *Pandit* bis heute den brahmanischen Gelehrten bezeichnet.

Diese Unfähigkeit, sich eine gebildete Frau anders als eine geschickte Hausfrau vorzustellen, setzt eine Prozeß voraus, der sich ansatzweise in den Texten spiegelt. Bereits in frühen vedischen Texten findet sich die Formulierung: „Die Gattin ist das Haus“ (vgl. *Ṛg-Veda* 3,53,4). Die häusliche Orientierung der Frau ist hier bereits das vorherrschende Rollenmodell, auch wenn einigen Frauen andere Möglichkeiten offenstehen. Das Veda-Studium wurde im Lauf des ersten vorchristlichen Jahrtausends umfangreicher und erforderte eine zunehmende Spezialisierung, die im Konflikt mit der spezifisch weiblichen Funktion der Reproduktion stand. In der Verpflichtung zu einer Studiendauer von mindestens 12 Jahren bei gleichzeitig sinkendem Heiratsalter der Mädchen wird ein Grund für den Ausschluß von Frauen vom Veda-Studium gesehen.<sup>15</sup> Das Gebot, die Töchter möglichst früh, aber jedenfalls noch vor dem Eintritt der Geschlechtsreife zu verheiraten, steht im Zusammenhang mit der optimalen Nutzung der Phase weiblicher Gebärfähigkeit und mit dem Jungfräulichkeitsideal. Die Väter wurden auf diese Weise von der Sorge der Überwachung ihrer Töchter befreit und konnten ihre Kontrollfunktion an die Ehemänner abgeben. Die Ausdifferenzierung der Geschlechterrollen allein kann aber den generellen Ausschluß von Frauen vom religiösen Wissen letztlich nicht begründen. Zweifellos wurde das Wissen immer mehr zur Domäne der Brahmanen, die sich zu Ritualwissensexperten entwickelten. Die religiöse Initiation als Auftakt zum Veda-Studium blieb aber für die Knaben der drei oberen Gesellschaftsklassen als Pflicht und Privileg aufrecht. Für die Mehrheit der initiierten Knaben ist anzunehmen, daß sie sich mit dem Konzentrat des Veda-Studiums in Form eines bestimmten Vedaverses, dem berühmten *Sāvitrī-Mantra*,

<sup>13</sup> Vgl. Altekar, *The Position of Women in Hindu Civilization* (wie Anm. 9), S. 200; Kane, *History of the Dharmaśāstra* (wie Anm. 11), S. 295.

<sup>14</sup> Vgl. Leslie, *Essence and Existence* (wie Anm. 11), S. 97.

<sup>15</sup> Vgl. Altekar, *The Position of Women in Hindu Civilization* (wie Anm. 9), S. 201 f.; Leslie, *Essence and Existence* (wie Anm. 11), S. 100.

begnügte, während das lange Veda-Studium der Berufsausbildung der Priester und brahmanischen Gelehrten diente.<sup>16</sup>

Zum generellen Ausschluß von Frauen vom Veda-Studium haben sicher auch frauenfeindliche Stereotype beigetragen, die besonders in asketischen Kreisen genährt wurden. Die Frau gilt aufgrund ihrer sexuellen Triebhaftigkeit und Zügellosigkeit als ein Hindernis für die spirituelle Entwicklung des Mannes. Frauen sind von Natur aus wankelmütig, genußsüchtig, unehrlich, boshaft und untreu.<sup>17</sup>

Kurz vor unserer Zeitrechnung findet sich in der Dharma-Literatur das explizite Verbot des Veda-Studiums für Frauen. Nach Auffassung der Manusmṛiti (zw. 200 v. und 200 n. Chr.), der die größte Bedeutung unter den normativen Texten zukommt, besteht das *upanayana* für Frauen de facto in der Heirat:

Für Frauen gilt die Hochzeitszeremonie als vedisches Sakrament [= *upanayana*, B. H.], der Dienst am Ehemann als Aufenthalt beim Guru, die Hausarbeit als Verehrung des Opferfeuers.<sup>18</sup>  
(Manu 2,67)

In weiterer Konsequenz wird die Religion der Frau als gehorsamer Dienst an ihrem Ehemann definiert. Frauen gewinnen ihre Identität nicht durch die zweite Geburt, sondern besitzen eine vom Ehemann abgeleitete Existenz. Stirbt der Ehemann, stirbt auch seine Frau rituell und sozial. Folgerichtig führen Witwen eine Schattenexistenz.

Für den weiteren Verlauf der Geschichte des Verhältnisses von Frauen und Wissen ergeben sich folgende Prämissen:

a) Das Verbot des Veda-Studiums verhindert Frauenbildung. Der Wissenmangel wird aber in weiterer Folge als weiblicher Makel (wie Schwäche und Unreinheit) betrachtet, aus dem eine religiöse Minderwertigkeit von Frauen abgeleitet wird: Riten für Frauen sind daher ohne vedische Mantras zu vollziehen (vgl. Manu 9,18). Die Frau verkörpert Unwissenheit (*āvidya*) und Verblendung.

b) Weil Frauen kein vedisches Wissen besitzen, sind sie auch rituell inkompetent und unfähig zum eigenständigen Vollzug der vedischen Opferriten. Die theoretische Auseinandersetzung um die Beteiligung der Frau am Opfer in der Ritualwissenschaft wird etwa 500 n. Chr. mit den Worten kommentiert:

Die Frau ist dem Mann nicht gleich. Der Opferer ist ein Mann und wissend, seine Gattin eine Frau und unwissend [(*āvidya*, B. H)].<sup>19</sup>  
(Śabarabhāṣya zu Jaimini, Pūrvamīmāṃsā Sūtra 6,1,24)

<sup>16</sup> Vgl. A. Michaels, *Der Hinduismus. Geschichte und Gegenwart*, München 1998, S. 109.

<sup>17</sup> Ein Erguß an Frauenfeindlichkeit findet sich in *Mahābhārata* 13, 38 f. Vgl. dazu J. J. Meyer, *Das Weib im altindischen Epos. Ein Beitrag zur indischen und vergleichenden Kulturgeschichte*, Leipzig 1915, S. 37 ff. mit einer Übersetzung von Mbh 13,38-43.

<sup>18</sup> *Mānava Dharma Śāstra. The Code of Manu*, ed. by Jolly, J., London 1982. Standardübers.: *The Laws of Manu*, trans. by Bühler, G. (Sacred Books of the East 25), Reprint Delhi 1988, S. 42. [dt. Übers. B. H.]

<sup>19</sup> Jaimini, *Mīmāṃsādarśanam*. Vol. 5: *Mīmāṃsākanthīravabhāṭakumārīlapraṇīta-tu-*

Frauen werden in ritueller Hinsicht den Śūdras, der untersten Gesellschaftsschicht, gleichgestellt. Es versteht sich von selbst, daß religiöse Rollen oder Leitungsfunktionen von Frauen nicht eingenommen werden können.

c) Die autoritativen Texte des brahmanischen Hinduismus, die die Wirklichkeit und das menschliche Leben definieren und normieren, sind von Männern für Männer verfaßt und überliefert. Religiöse Frauenzeugnisse gibt es nur aus dem Bereich des devotionalen Hinduismus in den verschiedenen Volkssprachen.

### *Judentum*

Obwohl die altisraelitische Stammesgesellschaft patriarchal geprägt war, haben die alttestamentlichen Schriften etliche Hinweise auf matrilineare Traditionen bewahrt (z.B. häufige Namenvergabe durch die Mutter; Beziehung von Stämmen auf Stamm-Mütter). Im Buch Genesis finden sich neben den Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob bedeutende Frauengestalten wie Sara, Rebekka, Lea und Rahel, die als Matriarchen zu bezeichnen sind, um ihre Rolle adäquat zu benennen.<sup>20</sup> Vor allem in der Frühzeit Israels konnte eine gewisse Anzahl von Frauen öffentliche und religiöse Funktionen ausüben: Es gab Richterinnen, Heerführerinnen und Prophetinnen, allerdings keine Priesterinnen. Aus dem Buch Deuteronomium geht deutlich hervor, daß der Bundesschluß zwischen Gott und Israel am Horeb das ganze Volk umfaßt. Männer und Frauen sind dazu aufgerufen, die Tora, die Weisung Gottes, zu lernen, auf sie zu achten und sie zu halten. Als Eltern werden sie dazu verpflichtet, ihre Kinder in der Tora, der normativen Überlieferung Israels, zu unterweisen (vgl. Dtn 6,7; 11,19).

Typisch für das rabbinische Judentum ist die neue religiöse Führungselite der Talmudgelehrten, die nach der Zerstörung des Tempels die Priester ersetzen. Das Studium der Tora wird als wichtigstes aller Gebote betrachtet. Das Studium der Tora wiegt alles auf, „denn es ist dein Leben und die Verlängerung deiner Tage“.<sup>21</sup> Das Schriftstudium rückt ins Zentrum des jüdischen Lebens. Bereits in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung entstand ein öffentliches Schulsystem, das allen Schichten Bildung ermöglichte und den Zugang zu religiösen und öffentlichen Aktivitäten in der Gesellschaft öffnete.<sup>22</sup>

Zur selben Zeit wurden Frauen von bestimmten religiösen Verpflichtungen befreit :

Zu allen Geboten des Sohnes für den Vater sind Männer verpflichtet und Frauen davon frei, und zu allen Geboten des Vaters für den Sohn sind sowohl Män-

ṭikākhyavyākhyāsahitaśābarabhāṣyopetaḥ, ed. by Abhyankar, K.V./ Jośi, G. A., Pune 1973, S. 209; Sābara-Bhāṣya II, trans. by Jha, G., Baroda 1973, 993. [Übers. B. H.]

<sup>20</sup> Vgl. dazu I. Fischer, Die Erzeltern Israels. Feministisch-theologische Studien zu Gen 12-36, Berlin 1994.

<sup>21</sup> Vgl. bQid 40a mit Verweis auf Dtn 30,20.

<sup>22</sup> Vgl. L. J. Archer, Her Price is Beyond Rubies. The Jewish Woman in the Graeco-Roman Palestine (JSOT Supp 60), Sheffield 1990, S. 79 ff.

ner als auch Frauen verpflichtet. Zu allen von einer festgesetzten Zeit bedingten Geboten sind Männer verpflichtet und Frauen davon frei, und zu allen von einer festgesetzten Zeit nicht bedingten Geboten sind sowohl Männer als auch Frauen verpflichtet.<sup>23</sup>

(bQidduschin 29a)

In der traditionellen talmudischen Überlieferung gehören zu den Geboten des Vaters gegenüber seinem Sohn beispielsweise die Verpflichtung, den Sohn zu beschneiden und die Verpflichtung, ihn die Tora zu *lehren*. Frauen, so heißt es, sind nicht dazu verpflichtet, die Tora zu lehren, da sie auch nicht dazu verpflichtet sind, die Tora zu *lernen*. Argumentiert wird mit dem Hinweis auf die Schrift, die sagt: „ihr sollt sie [die Thora] eure Söhne lehren“ (Dtn 11,19), nachgeschärft mit den Worten: „eure Söhne und nicht eure Töchter“ (vgl. bQid 29b). Bei zeitgebundenen Verpflichtungen handelt es sich um Gebote wie das Aufstellen der Laubhütte zu Sukkot, das Schofarblasen zu Neujahr oder das Anlegen der Gebetsriemen. Auch in diesem Zusammenhang wird nochmals festgehalten, daß Frauen vom Tora-Studium *befreit* sind.

Zum Tora-Studium von Frauen gab es offenbar unterschiedliche Sichtweisen, wie die Diskussion im Traktat Sota zeigt. Der Traktat behandelt den Umgang mit einer Ehebruchverdächtigen. Sie wird einem Bitterwasser-Ordal ausgesetzt, um ihre Schuld zu prüfen. Ist sie schuldig, wird ihr Gesicht gelb, die Augen treten hervor und die Adern schwellen ihr an. Hat sie aber ein Verdienst, kann die Wirkung bis zu drei Jahre zurückgehalten werden:

Von da aus sagte Ben ‘Azzai: Ein Mensch ist verpflichtet, seine Tochter Thora zu lehren, damit, wenn sie trinkt, sie wisse, daß das Verdienst es ihr aufschiebt. Rabbi Eli ‘ezer sagt: Wer seine Tochter Thora lehrt, der lehrt sie Ausschweifung. Rabbi Jehoschua sagt: Einer Frau bevorzugt [es], mit einem Kab [=Hohlmaß, B. H.] Ausschweifung [zu haben], als neun Kab und Enthaltbarkeit [zu bekommen].<sup>24</sup>

(Sota 3,4)

Während Rabbi Ben Azzai das Tora-Studium der Frauen (zumindest in diesem Fall) bejaht, damit sie mit dem für sie relevanten Wissen ausgestattet werden, unterstellt Rabbi Eliezer den Frauen, daß sie dieses Wissen mißbrauchen. Mit der Aussage von Rabbi Eliezer ist wahrscheinlich gemeint, daß die Kenntnis der Wirkung des Verdienstes Frauen zu einem zügellosen Sexualverhalten führen würde.<sup>25</sup> Dafür spricht auch der anschließende Vorwurf von Rabbi Jehoschua, daß Frauen die Befriedigung ihrer sexuellen Begierde sogar dem Reichtum vorziehen. Die weitere Tradition hat jedenfalls das Verbot des Tora-Studiums für Frauen bekräftigt.

Der Grund dafür scheint zunächst in der rigiden Funktionsteilung von

<sup>23</sup> Der babylonische Talmud. Bd. 6, neu übertr. durch L. Goldschmidt, Berlin 1932, S. 600.

<sup>24</sup> Die Mischna. III. Seder: Naschim. 6. Traktat: Soṭa (Die des Ehebruchs Verdächtige). Text, Übersetzung und Erklärung v. Bietenhard, H., Berlin 1956, S. 71.

<sup>25</sup> Vgl. J. R. Wegner, *Chattel or Person? The Status of Women in the Mishnah*, New York, 1988, S. 162.

Mann und Frau zu liegen. Das Haus ist die Domäne der Frau.<sup>26</sup> Dementsprechend ist das häusliche Wissen für die Frau entscheidend, sie wird aber auch darauf reduziert:

Eine gelehrte Frau fragte R. Eliezer: Beim Ereignisse mit dem [goldenen] Kalbe, waren ja alle gleich beteiligt, weshalb war nun ihre Todesart keine gleichmäßige? Dieser erwiderte ihr: Weisheit dem Weibe nur bei der Spindel.<sup>27</sup>  
(bJoma 66b, vgl. pSota 3,4 [19a])

An anderer Stelle (pQid 1,7 [61a]) wird deutlich, daß die Arbeit an der Spindel für Frauen nicht nur typisch ist, sondern zugleich als Synonym für Bildungslosigkeit gilt. Für den jüdischen Mann ist der Ausdruck: „der nach der Spindel greift“ eine Verwünschung.

Da die Frau dazu verpflichtet ist, für die physischen Bedürfnisse ihres Ehemannes und ihrer Kinder zu sorgen und für den Ehemann zu arbeiten, nämlich zu spinnen und zu weben (vgl. bKet 59b), soll durch eine eigenständige religiöse Verpflichtung keine unnötige Konkurrenz entstehen.<sup>28</sup> Die Frau erwirbt ihr religiöses Verdienst, indem sie ihrem Mann und ihren Söhnen das Tora-Studium ermöglicht (vgl. bBer 17a). Durch die enge Bindung der Frau an das Haus wird auch ihre Bewegungsfreiheit eingeschränkt, die in einer patriarchalen Gesellschaft der Kontrolle weiblicher Sexualität (Gebärfunktion, Furcht vor Ablenkung, Streitobjekt, Menstruationstabu) dient.

Als Argumentationshilfe für den *Ausschluß* vom Tora-Studium dienen zusätzlich frauenfeindliche Stereotype, die sich gehäuft in der Weisheitsliteratur finden und die die Frau vor allem als sexuelle Verführerin kennzeichnen: „Frau Torheit fiebert nach Verführung“ (Spz 9,13). Frauen gelten als egoistisch, sexuell zügellos und leichtsinnig.

Für den weiteren Verlauf der Geschichte des Verhältnisses von Frauen und Wissen ergeben sich folgende Prämissen:

a) Die niedere Ebene weiblicher Bildung fördert die Ansicht von der Minderwertigkeit der Frau (geringere Denkfähigkeit) und verstärkt die Betonung der Körperlichkeit und die Beschränkung auf das Haus.

b) Frauen sind kultisch nicht vollberechtigt. Sie zählen nicht zum Minjan (= Quorum von zehn Betern, die für den Gemeindegottesdienst vorgeschrieben sind). Es ist ihnen verboten, Gebetsriemen zu tragen oder eine Tora-Lesung zu übernehmen. Da sie nicht zur Einhaltung aller Gebote verpflichtet sind, können sie auch keine kultischen Funktionen für andere übernehmen. Frauen sind von der vollen Erfüllung der Tora, von religiösen Rollen oder Leitungsfunktionen ausgeschlossen. So ist es nicht weiter verwunderlich, daß der jüdische Mann im täglichen Morgengebet erleichtert spricht: „Danke, daß du mich nicht als Frau erschaffen hast.“

c) Die rabbinische Literatur ist von Männern für Männer verfaßt. Frauen werden vorwiegend als Problemfälle für männliches Leben behandelt.

<sup>26</sup> Vgl. Joma 1,1; bSchab 118b: „Das Haus ist Frau“.

<sup>27</sup> Der babylonische Talmud. Bd. 3, neu übertr. durch L. Goldschmidt, Berlin 1930, S. 181 f.

<sup>28</sup> So zumindest sieht es das Sefer Abudarham, 14. Jh.: Gott hat die Frau befreit um des häuslichen Friedens willen; vgl. dazu Wegner, *Chatel or Person?* (wie Anm. 23), 150 f.

Frauenzeugnisse sind selten und nicht überliefert. Es gibt kein weibliches Pendant zum Talmudgelehrten. Das rabbinische Judentum hat eine sozio-religiöse Kultur gefördert, in der Bildung der höchste Wert beigegeben wurde, von der Frauen allerdings weitgehend ausgeschlossen waren.

### *Zusammenfassung*

Der Ausschluß von Frauen vom religiösen Wissen steht im Hinduismus und Judentum im Zusammenhang mit der spezifisch weiblichen Funktion der Gebärfähigkeit und der daraus abgeleiteten Hausarbeit. Aus der für notwendig erachteten Kontrolle der weiblichen Sexualität folgt die Einschränkung der Bewegungsfreiheit von Frauen. Daraus ergibt sich ein weiteres Hindernis für den Zugang zu Bildung. Frauenfeindliche Stereotype, die die Frau als triebhaftes, minderwertiges Wesen darstellen, bilden eine zusätzliche Argumentationshilfe. Das stärkste religiöse Argument besteht allerdings in der Nutzlosigkeit des Veda-Studiums bzw. des Tora-Studiums für Frauen. Religiöses Wissen stellt für Frauen kein religiöses Verdienst dar. Die Religiosität von Frauen wird in erster Linie als Pflichterfüllung gegenüber dem Ehemann definiert.

Im Hinduismus und Judentum wird der geringe Bildungsstand von Frauen, der aus dem faktischen Bildungsverbot resultiert, dem Wesen der Frau angelastet und zur Grundlage für sozio-religiöse Diskriminierungen gemacht. Das männliche Monopol auf Wissen führt in beiden Fällen zu einem geringen religiösen Status von Frauen, zu Unterordnung, Fremdbestimmung, Marginalisierung und Sprachlosigkeit. Frauen dürfen keine Interpretationskompetenz erwerben und daher das religiöse Symbolsystem und die normativen Bedingungen ihres Lebens nicht mitdefinieren.

### *Wissen schafft Veränderung*

Sowohl im modernen Hinduismus als auch im modernen Judentum befinden sich Frauen im Wandel. In etlichen modernen hinduistischen Bewegungen hat sich eine Anzahl von Frauen in den letzten Jahrzehnten den Zugang zu Wissen und religiösen Leitungsfunktionen erobert.<sup>29</sup> Im Rahmen dieser Anstrengungen spielt der Rückbezug auf die „goldene“ vedische Zeit und die Tradition der gelehrten *brahmavādinīs* eine große Rolle. Hindu-Frauen haben damit ihre Forderungen legitimiert — etwa nach der Gründung eines eigenen weiblichen Ordens innerhalb der Rāmākṛṣṇa-Bewegung.<sup>30</sup> Die Veränderungen beschränken sich zur Zeit hauptsächlich auf die Öffnung religiöser, traditionell männlicher Rollen (*saṃnyāsini* und Guru) für Frauen. Von den Veränderungen bewußt ausgenommen bleibt die Frauenrolle in

<sup>29</sup> Zu den Entwicklungen im modernen Hinduismus vgl. B. Heller, Heilige Mutter und Gottesbraut. Frauenemanzipation im modernen Hinduismus (Frauenforschung 39), Wien 1999.

<sup>30</sup> Vgl. Brahmacharini Asha, Women and Hindu Monasticism, in: The Vedanta Kesari 41 (1954), S. 149-154.

der hinduistischen Gesellschaft. Erste Ansatzpunkte für einen gesellschaftlichen Wandel finden sich in einer Bewegung, die auf ein altes Erbe der Kritik am brahmanischen Hinduismus zurückblickt. Von der derzeitigen Leiterin der Viśva Dharma-Bewegung, Her Holiness Mahājagadguru Māte Mahādēvi, die als einzige weibliche „Päpstin“ der Welt gepriesen wird, heißt es, daß die Göttin des Wissens auf ihrer Zunge tanzt.<sup>31</sup> Frauen sind kultisch generell gleichberechtigt und ihre Religiosität wird hier nicht auf den Ehemann orientiert. Ein großes Engagement für Frauenbildung und die Unterstützung weiblicher Autonomie ist festzustellen. Māte Mahādēvi vertritt die Auffassung, daß es keine geschlechtsspezifischen Funktionen oder Berufe gibt. Nicht das Geschlecht, sondern individuelle Fähigkeiten sollten die Tätigkeiten von Frauen und Männern bestimmen. Gleichberechtigung äußert sich für Māte Mahādēvi im gleichen Zugang der Geschlechter zu allen Funktionen und Rollen in sämtlichen Bereichen der Gesellschaft. Die weibliche Aneignung von Interpretationskompetenz hat bisher allerdings nur in geringem Ausmaß zu Reinterpretationen und Transformationen des traditionellen religiösen Symbolsystems geführt.

In diesem Punkt unterscheidet sich die Entwicklung im modernen Judentum deutlich vom modernen Hinduismus. Abgesehen vom orthodoxen Judentum haben sich Frauen auch hier schrittweise den Zugang zum Tora-Studium und zum Rabbinat erobert. Wie langsam dieser Prozeß vor sich geht, zeigt die Statistik zum Frauenrabbinat. Im Jahr 1972 wurde die erste Rabbinerin in den USA ordiniert, heute beträgt der Frauenanteil am Rabbinat etwa 4 Prozent. Verglichen mit Deutschland ist dies ein enormer Schritt. Nach einer kurzen Episode in den 30er Jahren, wo Regina Jonas (1902-1944) ein rabbinisches Diplom erhielt und kurze Zeit später dem Nazi-Regime zum Opfer fiel, wurde offiziell erst 1995 eine Frau als Rabbinerin angestellt. Andererseits hat sich aus der Verbindung von Judentum und Feminismus in den letzten Jahrzehnten eine vielfältige jüdisch-feministische Theologie entwickelt. Im Jahr 1990 hat die amerikanische Jüdin Judith Plaskow ihren Entwurf einer jüdisch-feministischen Theologie veröffentlicht und damit — wie sie selbst sagt — die Spaltung zwischen ihrem jüdischen und ihrem feministischen Selbst zurückgewiesen. Ausgangspunkt ihrer Überlegungen ist das Schweigen der Frauen in der jüdischen Tradition, während die männliche Hälfte der jüdischen Gemeinschaft die zentralen Kategorien Tora, Israel und Gott definiert hat. Bei Judith Plaskow läßt sich klar erkennen, woraufhin Interpretationskompetenz von jüdischen Frauen zielt:

Nur die bewußte Wiederentdeckung der verborgenen Stimmen der Frauen, das Freilegen und Erfinden der Tora der Frauen kann uns jüdische Lehren geben, die das Produkt des ganzen jüdischen Volkes sind und seine Gotteserfahrungen vollständiger widerspiegeln.<sup>32</sup>

<sup>31</sup> Vgl. Viswakalyana Mission, Her Holiness Sriman Niranjana Mahājagadguru Māte Mahādēvi. A Profile, Bangalore o. J., S. 15.

<sup>32</sup> J. Plaskow, Und wieder stehen wir am Sinai. Eine jüdisch-feministische Theologie, Luzern 1992, S. 34.

Diese weibliche Aneignung von Interpretationskompetenz und Definitionsmacht im modernen Hinduismus und Judentum scheint in einem merkwürdigen Kontrast zur lautstarken Beteiligung von Frauen in zeitgenössischen fundamentalistischen Bewegungen zu stehen. Frauen unterstützen in diesen Bewegungen die damit verbundene patriarchale Ideologie. Denn gleich, ob protestantischer Fundamentalismus in den USA oder islamischer Fundamentalismus im Iran, die Frauenrollen werden trotz auffälliger sozio-kultureller Unterschiede mit ähnlichen Kategorien beschrieben.

Im Zusammenhang mit dem Thema Frauen und Wissen ist es interessant, die Gründe für mögliche Auswirkungen weiblicher Beteiligung in fundamentalistischen Bewegungen zu betrachten.<sup>33</sup> Die Palette reicht nämlich von der tatsächlich stattfindenden Repatriarchalisierung zu einer moderateren Form des Patriarchats bis hin zu einer ungewollten Transformation (etwa die feministische Bewegung im Iran). Entscheidende Faktoren für die jeweilige Entwicklung sind die Struktur weiblicher Beteiligung (etwa die Tatsache, ob Frauen über autonome Institutionen verfügen) sowie das Maß der Beteiligung von Frauen an höherer Bildung und Erwerbsarbeit. Beides steht in einer umgekehrten Relation zur Akzeptanz patriarchaler Autorität. Die Definition der angemessenen Geschlechterrollen in den Religionen ist Teil eines sozio-kulturellen Diskurses über die Struktur der Sozialbeziehungen, über das, was Frau/ Mann ist und wie sie/ er sein soll. Entscheidend für das Ergebnis ist, wer in diesem Diskurs Interpretationskompetenz und Definitionsmacht besitzt.

---

<sup>33</sup> Vgl. dazu M. Riesebrodt, *Fundamentalism and the Political Mobilization of Women*, in: *The Political Dimensions of Religion*, ed. by Arjomand, S.A., Albany, N.Y. 1993, S. 243-271.